

Zum germanischen Siedlungswesen zwischen Elbe und Oder

Von Bruno Krüger, Berlin

Mit 3 Abbildungen

Es ist eine erfreuliche Tatsache, in der europäischen Ur- und Frühgeschichtsforschung ein zunehmendes Engagement zur allseitigen Untersuchung der Geschichte der ursprünglichen Gemeinschaften beobachten zu können. Das betrifft insbesondere den wirtschaftlichen Bereich, weil ganz offensichtlich die Erkenntnis, daß die materielle Produktion Grundlage allen gesellschaftlichen Lebens ist und demzufolge auch vordergründig untersucht werden sollte, an Raum gewinnt. Ackerbau und Viehhaltung, Handwerk und Handel werden mehr und mehr zu bevorzugten Forschungsobjekten, weil sie jene Säulen für die Existenz sind, von denen sich alle anderen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens entweder ableiten lassen oder mit denen sie in einer dialektischen Wechselwirkung stehen. Dadurch gewinnt die Analyse des Wechselverhältnisses von Basis und Überbau auch philosophisch gesehen zunehmend an Bedeutung.

Die Ur- und Frühgeschichte wird so stärker als bisher auch ein Forschungsfeld für naturwissenschaftliche Disziplinen, was wiederum nicht ohne Einfluß auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit geblieben ist. Die wachsende Zahl an Siedlungsgrabungen auch für die Geschichte der germanischen Stämme ist ohne diesen Hintergrund kaum verständlich. Das Material aus Gräberfeldern kann — wie bekannt — trotz Verfeinerung der Untersuchungsmethoden und trotz Ausweitung der Fragenpalette eben nur bedingt Aussagen zu Siedlung und Wirtschaft machen. Gewiß läßt sich an Hand der direkten Produktionsergebnisse, die als Beigaben in die Grablegen gekommen sind, in gewisser Weise auch der Wirtschaftsbereich erfassen; das Spektrum der Aussagen muß aber — und hier quellenbedingt — insgesamt doch klein bleiben.

Hausbau und Siedlung, Siedlungsstruktur und Siedlungsabläufe rücken also mehr in den Vordergrund der Forschungsprogramme, und das in einem erfreulich breiten Raum Europas.¹

Ein Blick auf die Gesamtverbreitungskarte ergrabener Siedlungen gibt unzweifelhaft Auskunft darüber, daß der nördliche Teil von Mitteleuropa diesbezüglich einen besseren Forschungsstand aufzuweisen hat als etwa die südlich daran anschließenden Gebiete. Regional gesehen kennt man z. B. das spezielle Siedlungswesen der Franken, Alamannen, Bajuwaren, Chatten, Markomannen, Quaden und auch Langobarden weniger gut, in bestimmten Gebieten überhaupt nicht; das der Sachsen, Friesen bzw. derjenigen Stämme, die vor der Verbands- bzw. Großstamm bildung in diesen Gebieten gelebt haben, dagegen weitaus besser.

¹ Die Zahl der inzwischen erschienenen Abhandlungen ist so angewachsen, daß hier keine Aufstellung gegeben werden kann. Eine Zusammenfassung für den Nordwesten der *Germania libera* hat B. Trier (1969) gegeben. Für das Gebiet der DDR siehe A. Leube (1974) und B. Krüger (1987).



Abb. 1. Verbreitung der Fundplätze in der DDR, die Hausreste zur germanischen Siedlungsperiode ergeben haben

Der Forschungsstand in dem hier speziell ausgewählten Gebiet weicht hiervon aber ab (Abb. 1). Es ist insbesondere das Spree-Havel-Gebiet mit Ausweitungen in östliche Richtung bis an die Oder, das diesbezüglich den besten Forschungsstand aufweisen kann. Von insgesamt 53 ergrabenen bzw. teiluntersuchten Siedlungsplätzen befinden sich hier 27.

Ein zweites, wenn auch schon weniger dichtes Konzentrationsgebiet liegt in Thüringen. Der Norden ist bis auf die Fundstellen von Wackerow, Kr. Greifswald, und Book, Kr. Pasewalk (Nilius 1975; Schoknecht 1984), mit Hinweisen auf Grubenhäuser aus dem 5. Jh., bisher ausgespart, was forschungsbedingt und mit den jeweiligen Schwerpunktssetzungen für die Planforschung zu erklären ist. Daß eine kaiser- und völkerwanderungszeitliche Besiedlung auch hier nachgewiesen werden kann, geht aus einem relativ dichten Fundstellennetz aus dieser Zeit hervor.²

Der durch Ausgrabungen ermittelte Siedlungsbefund erscheint zunächst sehr einheitlich; neben Pfosten als Hinweise auf oberirdisch angelegte Pfostenbauten gibt es Gruben mit Pfostenstellungen, die Grubenhäuser belegen, es erscheinen einfache Gruben mit verschiedenartigem Verwendungszweck sowie Funde und Befunde, die mehr den technischen Bereich im Rahmen der handwerklichen Arbeiten vertreten.

Das aus mehreren Jahrhunderten stammende Quellenmaterial ist im quantitativen Bereich heute bereits soweit abgesichert, daß die Frage nach Entwicklungstendenzen, etwa im Hausbau und in der Siedlungsform, nach Siedlungsgrößen und Siedlungsdichte, nicht nur gestellt, sondern in einigen Fällen auch relativ gut beantwortet werden kann.

Es darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, daß die vorrömische Eisenzeit, hier insbesondere auf die Jastorf-Kultur bezogen, hinsichtlich spezieller Kenntnisse über Hausbau und Siedlung nur sehr schlecht erforscht und demzufolge auch nicht gut bekannt ist. Die wenigen Funde weisen in ihrer Mehrzahl auf Pfostenbauten, deren Größe durchaus mit denen aus der nachfolgenden Kaiserzeit vergleichbar ist.

Wie das in Berlin-Marzahn durch H. Seyer (1983, S. 57 ff.) nachgewiesene Gehöft zeigt, handelt es sich um ungegliederte hallenartige Bauten, die eine Länge bis zu 25 m haben konnten. Bei den Nebenbauten sind apsisartige Rundungen an der einen Schmalseite zu beobachten, die auch an dem wahrscheinlichen Haupthaus aus der Siedlung von Holsten Mündrup, Lkr. Osnabrück, gut zu erkennen ist (Vogt 1986, S. 301 f.).

Das Wohnhaus des Hofes von Berlin-Marzahn zeigt an der westlichen Längsseite Pfosten, die auf eine Art Vorbau hinweisen, der möglicherweise den Eingang überdacht hat. Auch der immer wieder in der Literatur aufzufindende Hausgrundriß von Vehlow, Kr. Kyritz (Quente 1922), ist mit einem solchen Vorbau versehen, der — wie Ausgrabungen in den letzten Jahren belegt haben — auch in der Kaiserzeit im Verbreitungsgebiet der Jastorf-Kultur nachgewiesen werden kann und auf Kontinuitäten im Sinne einer historischen Tradition schließen läßt. Im Zentrum der Verbreitung der Jastorf-Kultur liegt auch die Siedlung von Osterburg-Zedau (Altmark). Der eisenzeitliche Siedlungskomplex des an sich vorwiegend in die Bronzezeit gehörenden Platzes wird durch kleine Pfosten- und Grubenhäuser geprägt (Horst 1985, S. 140 f.). Kleinere Pfostenhäuser von maximal 10,0 m Länge und 6,6 m Breite sind auch in der spätlatènezeitlichen Siedlung in der Harth bei Zwenkau, Bez. Leipzig, freigelegt worden, zu deren Bestand aber auch Speicher gehört haben.³ In die Spätlatènezeit gehört ebenfalls der relativ große Hausgrundriß von Gaunitz, Kr. Oschatz (Neumann 1954, S. 248 ff.), der zusammen mit Häusern von der Harth bei Berücksichtigung ihrer chronologischen Einordnung wohl bereits den Germanen zugeordnet werden darf.⁴

In die Übergangszeit, wobei nicht zu sagen ist, ob noch vorrömische Eisenzeit oder bereits frühe Kaiserzeit, gehören einige Hofkomplexe aus der Siedlung von Waltersdorf

² Die Übersichtskarte stellt den Forschungsstand von 1970 dar. Ergänzungen würden das Kartenbild zwar verdichten, in der Grundtendenz aber kaum verändern.

³ Frdl. Mitt. durch den Ausgräber H. Quitta (bisher noch unveröffentlicht).

⁴ Weitere Hausbauten sind von anderen Fundplätzen bekannt. Ihre Wiedergabe ist aus verschiedenen Gründen nicht möglich; insbesondere jedoch deshalb nicht, weil die Grundrisse nicht eindeutig zu belegen waren, so daß sie auch hier weggelassen müssen.

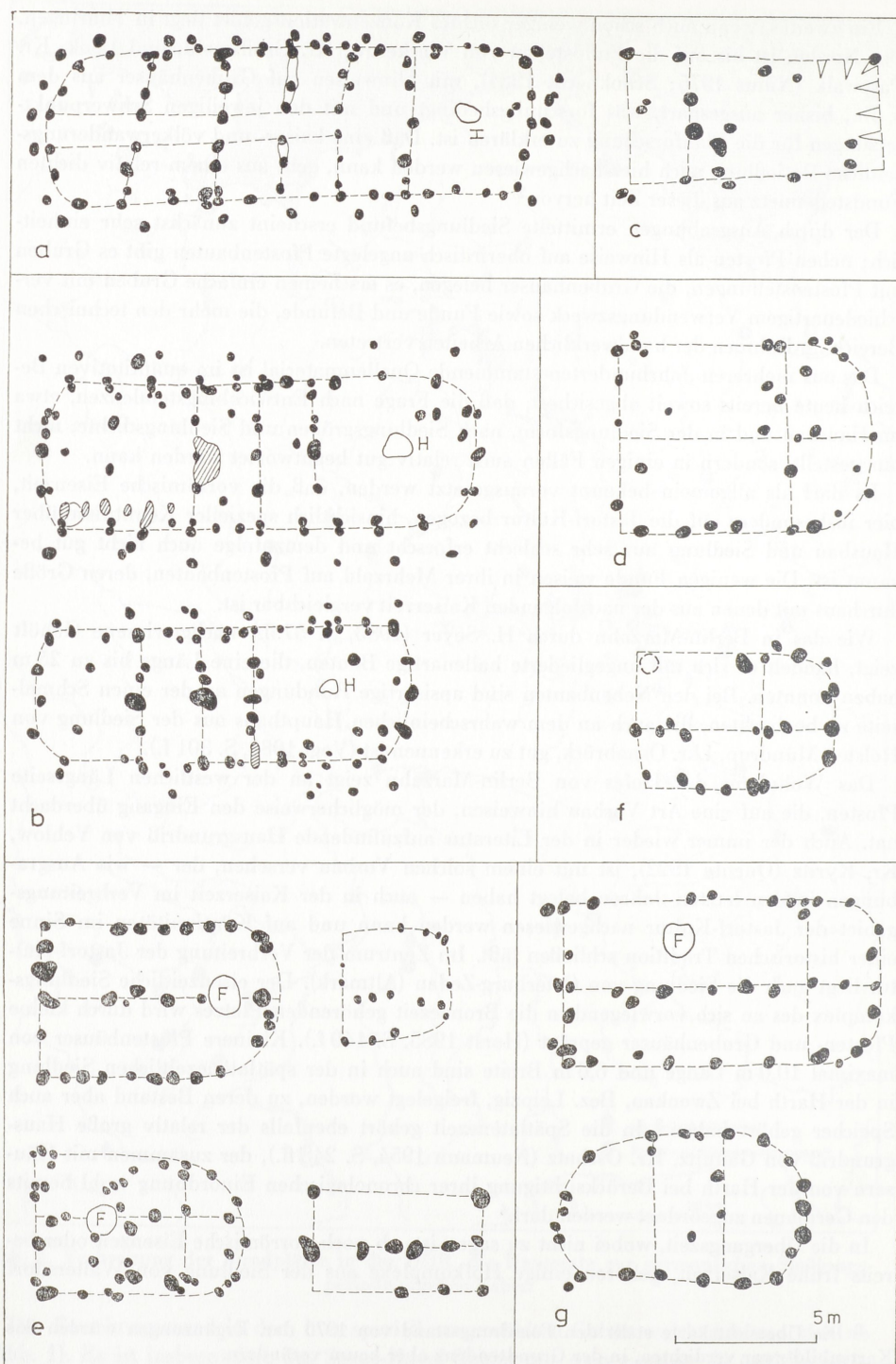
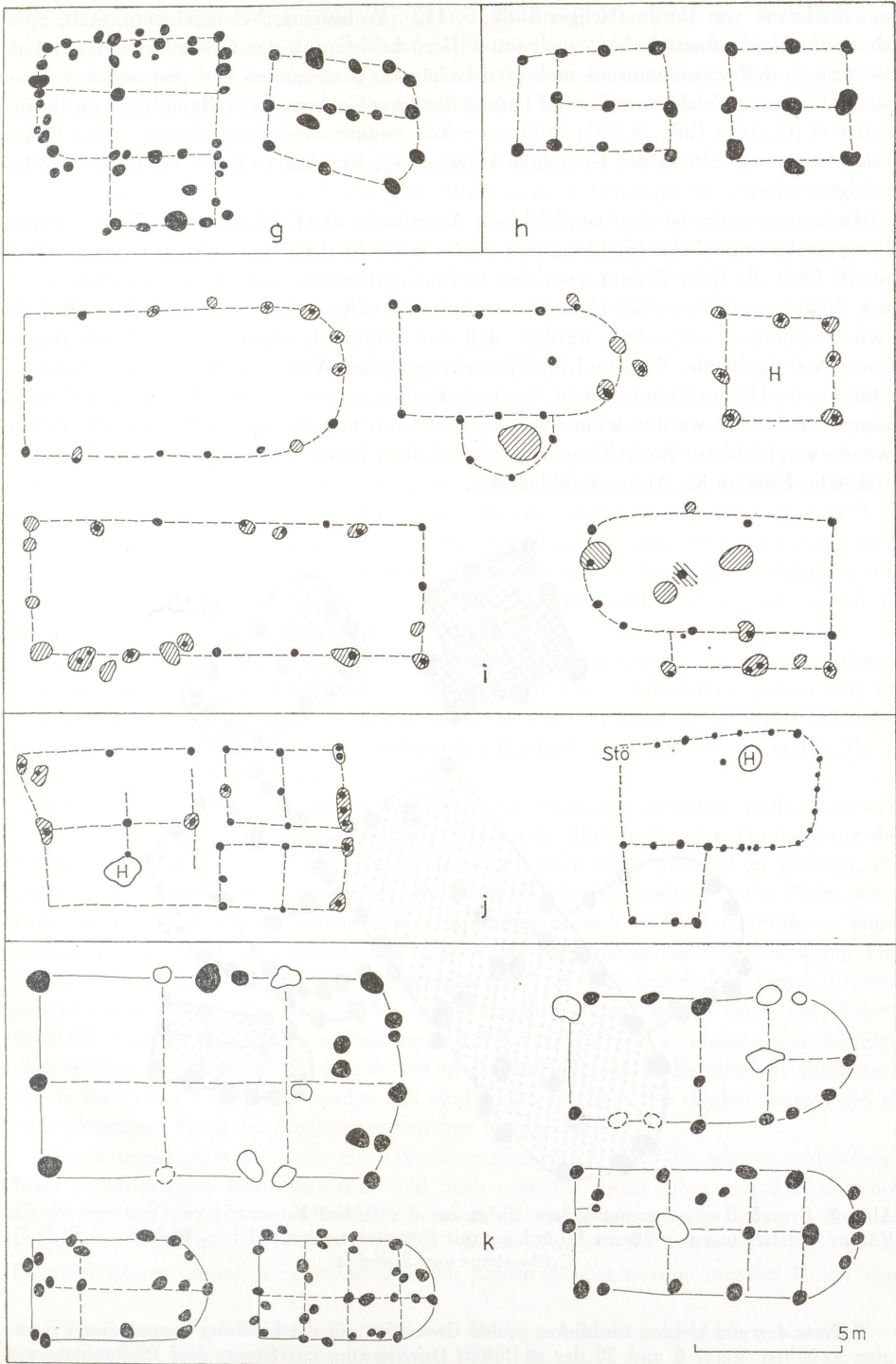


Abb. 2. Grundrisse von Pfostenbauten aus: a) Nauen-Bärhorst, b) Kablow, Kr. Königs Wusterhausen, c) Königs Wusterhausen, d) Frankenhain, Kr. Herzberg, e) Klietow, Kr. Seelow, f) Fürstenwalde, g) Langewahl, Kr. Fürstenwalde, h) Wüste Kunersdorf b. Frankfurt/O., i) Tornow-Lütchenberg, Kr. Calau, j) Tornow-Borchelt, Kr. Calau, k) Waltersdorf, Kr. Königs Wusterhausen



am Stadtrand von Berlin (Krüger 1987, S. 112). Wohnhaus, Nebengebäude, Stall, Speicher und Grubenhaus haben, auch unter Berücksichtigung des Gesamtbefundes, lokale Bezüge, so daß von einem aus mehreren Gebäuden bestehenden Hof gesprochen werden kann. Einen vergleichbaren Befund hat die Siedlung Gröben, ebenfalls südlich von Berlin, geliefert (Gustavs 1981, S. 94); in jüngster Zeit konnte durch Ausgrabungen etwa 60 km nördlich von Berlin in der Gemeinde Herzsprung, Kr. Angermünde, dieser Befund bestätigt werden.⁵

Andeutungsweise ist eine vergleichbare Anordnung der Gebäude auch bei der Ausgrabung der kaiserzeitlichen Siedlung in Tornow in der Niederlausitz zu Tage getreten (Herrmann 1982, S. 158). Nimmt man den in Berlin-Marzahn freigelegten Hofkomplex aus der Spätphase der vorrömischen Eisenzeit zur Verallgemeinerung hinzu, dann darf die Arbeitshypothese aufgestellt werden, daß der Einzelhof, charakterisiert durch Haupthaus, Nebengebäude, Stall und Speicher ein typisches Wohnensemble der germanischen Stämme im Herausbildungsgebiet der Jastorfkultur gewesen ist, der bis in die Kaiserzeit hinein beobachtet werden kann (Abb. 3). Daß auch außerhalb derselben um die Zeitenwende vergleichbare Ansiedlungen existiert haben, konnten die Ausgrabungen auf dem Gristeder Esch im Kr. Ammerland belegen.

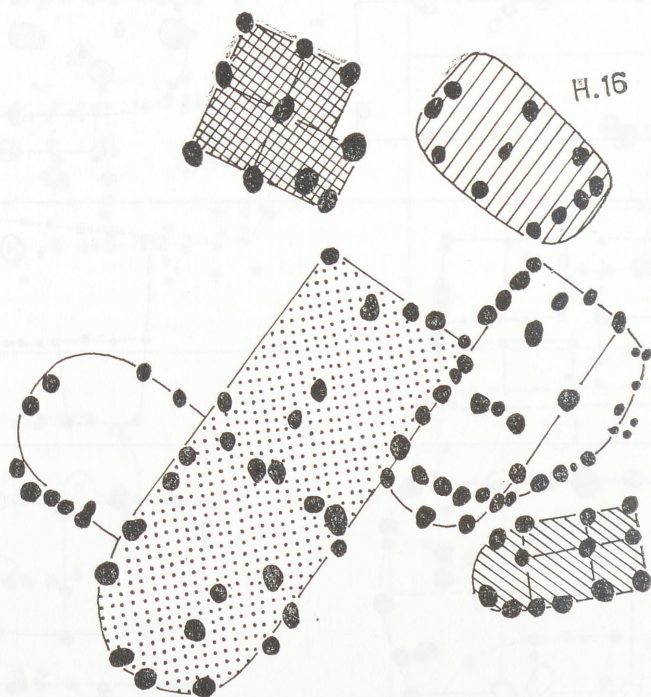


Abb. 3. Grundriß eines germanischen Hofes aus der frühen Kaiserzeit von Waltersdorf, Kr. Königs Wusterhausen (größeres Wohnhaus mit Erweiterungsbau, kleines Wohnhaus (Stall ?), Grubenhaus und Speicher)

⁵ Trotz des nur kleinen Einblickes in den Gesamtbereich der Siedlung kommt dieser Komplex zwischen Meter 5 und 20 der südlichen Orientierung gut heraus (ein Pfostenhaus, ein stallartiges Gebäude, zwei Grubenhäuser und eine Art Speicher). Über die Datierung in die Völkerwanderungszeit durch das angebliche Querstück einer Spatha ist sicher noch nicht die letzte Aussage gemacht worden, weil die Größe dieses Querstückes mit nur 9 cm für einen solchen Gegenstand zumindest ungewöhnlich klein ist.

Ein Charakteristikum des Hausbaus, sehr wahrscheinlich nur für das Wohnhaus zutreffend, ist die apsisartige Rundung der einen Schmalseite der Pfostenhäuser (Abb. 2). Soweit heute bekannt, kommen Häuser dieses Typs nahezu ausschließlich östlich der Elbe vor, wobei ihre Verbreitung auch östlich der Oder, wie Ausgrabungen in der VR Polen gezeigt haben, zu berücksichtigen sind.

Der rein elbgermanische Kulturbereich bleibt von diesem Haustyp im wesentlichen ausgeschlossen, so daß ebenfalls mit dem Wert einer Arbeitshypothese von einem ostgermanischen Haus gesprochen werden kann. Ein weiteres Charakteristikum dieser Häuser scheinen Vorbauten zu sein, die möglicherweise als Überdachung der Eingänge gewertet werden müssen; sie haben nach dem Befund immer an den Längsseiten der Häuser gelegen. Die relativ große Anzahl dieser Bauten, die in Waltersdorf gefunden wurden, ließ eine Gliederung in Häuser von 6, 9 und 12 m Länge zu (Abb. 2 k).

Einen anderen, nicht so zahlreich vertretenen Typ stellen große schiffartig gegliederte Langhäuser dar, wie sie z. B. in der jünger-kaiserzeitlichen Siedlung von Tornow (Niederlausitz) (Warnke 1973, S. 144), aber auch in Nauen, nordwestlich von Berlin (Doppel-/Behm 1938, S. 284 ff.) gefunden wurden. Mit dem Charakter einer Ausnahme sind dagegen sogenannte Wohnstallhäuser zu bewerten, wie sie in Kablow (Behm-Blancke 1956, S. 161 ff.), südöstlich von Berlin, und in Dewitz, südlich von Leipzig (Dunkel/Dunkel 1981, S. 29 ff.), ausgegraben werden konnten. Es darf nach dem derzeitigen Forschungsstand als sicher angesehen werden, daß Häuser dieser Bauweise ihre Heimat vorwiegend im Küstenbereich haben⁶ und hier zwischen Elbe und Oder im Binnenland als Ausnahme angesehen werden müssen.

Obwohl das sogenannte Grubenhaus bereits seit der Spätphase der vorrömischen Eisenzeit im Darstellungsgebiet bekannt ist, setzt das stärkere Vorkommen jedoch erst im 3./4. Jh. ein, ein Phänomen, das bis heute keine überzeugende Begründung gefunden hat, obwohl es seit der Aufdeckung zahlreicher Grubenhäuser aus dem 4. und 5. Jh. in Ezinge im Jahre 1936 bekannt ist.⁷

Geht man den wenigen untersuchten Siedlungen dieses Zeithorizontes nach, dann verdichten sich nunmehr bereits in auffälliger Weise die Belege für eine Veränderung der Siedlungsform. Die sogenannte Einzelhofsiedlung scheint einer anderen zu weichen, die mehr das Einzelgebäude bevorzugt, das in einem Halbkreis um einen freien Platz, wenn vorhanden mit Öffnung, zu einem wasserführenden Bereich — Fluß oder See — angeordnet worden ist. Eine Beobachtung, die in der jünger-kaiserzeitlichen Siedlung von Waltersdorf gemacht werden konnte (Krüger 1987, S. 73). Inzwischen liegen Bestätigungen aus dem westpolnischen Gebiet — hier die Siedlungen von Dębczyno (Machajewski 1986, S. 39 ff.) und Pivonice (Dąbrowski 1978, S. 69 ff.) vor; in jüngster Zeit konnten auch in Herzprung bei Angermünde und in Berlin-Hellersdorf⁸ die gleichen Tendenzen im Siedlungsbild festgestellt werden. Es sind hier vor allem die Grubenhäuser, die zu einer derartigen Form der Siedlung angeordnet worden sind.

Eine Interpretation oder gar eine Wertung dieser Befunde fällt schwer und scheint beim gegenwärtigen Kenntnisstand wohl auch verfrüht. Ganz allgemein darf dennoch festgestellt werden, daß die auffallende Tendenz zur zielgerichteten Dorfanlage Anzeichen einer gelenkten Ansiedlung erkennen läßt, deren Ursachen im nunmehr bereits weiter fortgeschrittenen Stand der gesellschaftlichen Kräfte gesucht werden müssen. Einen ähn-

⁶ Die hervorragendsten Beispiele für diesen Haustyp kommen nach wie vor aus der Ausgrabung auf der Feddersen Wierde (Haarnagel 1979).

⁷ Die Ausgrabungen von A. E. van Giffen (1936) in Ezinge haben die Bedeutung dieses Haustyps so klar erkennen lassen, daß seine Behandlung zu einem festen Bestandteil der Frühgeschichtsforschung geworden ist.

⁸ Frdl. Mitt. der Ausgräber A. Leube und J. Henning (Berlin).

lichen Vorgang, ob generell vergleichbar sei dahingestellt, beschreibt W. Haarnagel beim Übergang zur radialen Anordnung der Häuser auf der Feddersen Wierde.⁹ Mit dem Beginn des Wurtenbaues entstand ganz im Gegensatz zur bisherigen Anordnung der Gebäude ein Runddorf um einen freien Platz.

Der Ausgräber W. Haarnagel (1979, S. 179) gab zwar den Hinweis, daß nichts darauf hindeutet, hierfür Ursachen im politischen Bereich suchen zu müssen. Der Anstieg der Sturmfluten liefere seiner Meinung nach allein die Begründung — was für die Anlage der Wurten sicher auch zutreffen wird. Ob dadurch aber auch die neue Siedlungsform bedingt gewesen ist oder ihre Erklärung findet, darf zumindest auch für die Feddersen Wierde mit einem Fragezeichen versehen werden. Die historische Relevanz dieser Veränderung liegt auf der Hand; bietet sie möglicherweise doch die ersten sicheren Anhaltspunkte für den gesellschaftlich bedingten d. h. zielgerichteten Ansiedlungsvorgang mit Dorfcharakter.

Für die zweite Hälfte des 5. Jh., vor allem jedoch für das 6. Jh., fehlen leider genügend Funde, um auf Tendenzen im Hausbau und in den Siedlungsformen beweiskräftig hinweisen zu können. Die nur wenigen und darüber hinaus auch nur zum Teil ergrabenen Hausgrundrisse, wie sie etwa aus Book, Kr. Pasewalk, aus Röderau bei Riesa und aus Weimar vorliegen¹⁰, belegen das Grubenhaus, das im 6. und 7. Jh. dann auch bei den ersten slawischen Siedlern üblich war und ebenfalls in Halbkreisform um einen freien Platz gruppiert worden ist, wie das Beispiel der frühslawischen Siedlung von Dessau-Mosigkau eindrucksvoll belegt (Krüger 1967, S. 40).

Das zahlenmäßig stärkere Vorkommen von Grubenhäusern seit der jüngeren Kaiserzeit, einige Siedlungen mit Ausgrabungsbelegen, werden nach dem derzeitigen Forschungsstand nur durch diese Hausart repräsentiert (Pivonice, Dębezyno, beide VR Polen; Klein Köris, DDR; Bremen-Grambke, Gladbach-Neuwied, beide BRD; Brébières, Nordfrankreich; auch die erst neuerdings vorgelegte Siedlung von Neerharen-Rekem, Belgien; die Teilsiedlung von Mertloch-Künzerhof, BRD)¹¹, hat immer wieder zur Frage geführt, ob die allgemein größeren und weiträumigeren Pfostenhäuser als die typischen Wohngebäude übersehen wurden, ob sie überhaupt in dieser Zeit zumindest in einigen Gebieten Europas nahezu ganz fehlen und ob die Grubenhäuser auch generell als Wohnbauten angesprochen werden können.

Daß letztere diesen Zweck durchaus erfüllen, bedarf keiner weiteren Beweisführung. Ihre häufig allzu schnelle Einstufung in die Reihe der werkstattähnlichen Gebäude, hier insbesondere mit der Funktion von Webhäusern, kann keine allgemeine Zustimmung finden. Daß Webgewichte unter günstigen Bedingungen auch in Pfostenbauten angetroffen werden können, hat W. Haarnagel (1979, S. 283) gleich für mehrere Bauten dieses Typs auf der Feddersen Wierde belegen können. Er schrieb hierzu: „Die sonst allgemeine Verbreitung der Webgewichte aber zeigt, daß offenbar in allen Wirtschaftsbetrieben ge-

⁹ W. Haarnagel hat das Zusammenwachsen einzelner Anlagen, hier der Wohnhügel, zu einer dorfählichen Anlage durchaus erkannt, aber leider nicht die Frage nach der koordinierenden Kraft beantwortet, um eine solche, sicher mit zahlreichen Problemen behaftete gewesene Arbeit, auch realisieren zu können. Schon im Binnenland hätte es einer zentralen und leitenden Hand bedurft, um diese Siedlungsform zielgerichtet zu erreichen.

¹⁰ Die bei B. Schmidt (1961, S. 30) wiedergegebenen Hausgrundrisse werden als Nebengebäude bezeichnet (obwohl keine Hauptgebäude nachgewiesen werden konnten). Was den Hinweis auf ein in den Boden eingetieftes Pfostenhaus von Weimar-Brühl betrifft, bleibt diese Bezeichnung fraglich. Offensichtlich handelte es sich auch hier um ein Grubenhaus. Die von B. Schmidt (1961, S. 28) gegebene Aufstellung von Hausresten aus der Völkerwanderungszeit ist inzwischen ein wenig überholt; dennoch drückt sie nach wie vor den unbefriedigenden Forschungsstand zu Hausbau und Siedlung in der Völkerwanderungszeit aus.

¹¹ Siehe hierzu im Literaturverzeichnis unter H. Machajewski (1986), K. Dąbrowski (1978), K. H. Brandt (1965, S. 381 f.), R. Stampfuß (1940, S. 196 ff.) und P. Demolon (1972).

webt wurde“. Daß in anderen Gebieten entsprechende Funde und Befunde fehlen, liegt nicht zuletzt daran, daß der Nachweis von Pfostenhäusern erst in einer Tiefe möglich wird, in der für sie keine bzw. kaum Funde gemacht werden. Diese Tatsache macht übrigens auch die Datierung der Pfostenbauten manchmal sogar unmöglich. Mir erscheint gerade deshalb die eine oder andere zeitliche Zuweisung eines Pfostenbaues zu einem Grubenhäuser doch sehr fraglich und mehr oder weniger von dem Wunsch getragen, daß Grubenhäuser Nebengebäude sein müssen, in denen handwerkliche Tätigkeiten, vor allem die Weberei, ausgeübt worden sind, und daß das eigentliche Wohnhaus in Mitteleuropa auch in der späten Kaiser- und in der Völkerwanderungszeit das großräumigere Pfostenhaus gewesen ist. Ich möchte diesbezüglich und gewissermaßen exemplarisch auf den Plan der merowingerzeitlichen Siedlung von Speyer-Vogelsang hinweisen, auf dem von insgesamt 80 ausgegrabenen Grubenhäusern 21 enthalten sind, die in diesem Teilabschnitt des Gesamtsiedlungsverlaufes liegen, und die Merowingerzeit repräsentieren.

Sie sind ebenfalls, wie unschwer zu erkennen ist, in einer Art Halbkreisform angeordnet. Der Plan enthält aber auch zwei Pfostenbauten von jeweils 10 m Länge und 5 m Breite. Nach den Ausführungen des Ausgräbers kommen sie nur im östlichen Bereich dieser merowingerzeitlichen Siedlung vor. Die Tatsache allein kann aber die gleichzeitige Existenz von Gruben- und Pfostenhaus an dieser Stelle keineswegs belegen. Da keine weiteren Anhaltspunkte für die Datierung der Pfostenbauten in das 6. Jh. vorliegen, muß die zeitliche Gleichsetzung beider Haustypen, die dann auch funktionell in Beziehung gestanden haben müssen, ungeklärt bleiben.

Gegen entsprechende methodische Verfahren, die uns immer wieder begegnen, wird man wohl bei ernsthafter Betrachtung solange opponieren müssen, bis die eindeutige Datierung der Pfostenbauten im Sinne eines repräsentativen Querschnittes auch für die Zeit des 5. und 6. Jh. gegeben ist. Daß sie unter günstigen Bedingungen möglich ist, haben entsprechende Beispiele gezeigt. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt bleibt aber das „quod erat demonstrandum“ als Aufgabe für die künftige Forschung bestehen.

Literaturverzeichnis

- Ament, H., Eine fränkische Siedlung beim Künzerhof, Gemeinde Mertloch, Kr. Mayen-Koblenz. *Germania* 52, 1974, S. 454–467.
- Behm-Blancke, G., Die germanischen Dörfer von Kablow bei Königs Wusterhausen. *Ausgr. und Funde* 1, 1956, S. 161–167.
- Bernhard, H., Die frühmittelalterliche Siedlung „Vogelsang“. *Offa* 39, 1982, S. 217–233.
- De Boe, G., Un village germanique de la seconde moitié du IV^e siècle et de début du V^e siècle à Neerharen-Rekem (Limbourg). In: *La civilisation mérovingienne dans le bassin Mosan*, Liège 1986, S. 101–110.
- Brandt, K. H., Stand der Untersuchungen der völkerwanderungszeitlichen Siedlung Bremen-Grambke I. *Germania* 43, 1965, S. 381–401.
- Dąbrowski, K., Ptolemaeus' Kalisia im Lichte archäologischer Forschungen. *Z. Archäol.* 12, 1978, S. 69–86.
- Demolon, P., *Le village mérovingienne de Brébières (VI.–VII^e siècles)*. Arras 1972.
- Doppelfeld, O. und G. Behm, Das germanische Dorf auf dem Bärhorst bei Nauen. *Præhist. Z.* 28/29, 1938, S. 284–337.
- Dunkel, R. und E., Germanische Siedlungsfunde des 3. bis 5. Jahrhunderts bei Dewitz, Ot. von Taucha, Ldkr. Leipzig. *Ausgr. und Funde* 26, 1981, S. 29–39.
- Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Bd. 1 (4. Aufl.), Berlin 1983.
- Giffen van, A. E., Der Warf in Ezinge, Provinz Groningen, Holland, und seine westgermanischen Häuser. *Germania* 20, 1936, S. 40–47.
- Gustavs, S., Eine völkerwanderungszeitliche Siedlung von Gröben, Kr. Zossen. *Ausgr. und Funde* 26, 1981, S. 92–104.

- Haarnagel, W., Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur (Feddersen Wierde 2). Wiesbaden 1979.
- Herrmann, J., Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau. Berlin 1972.
- Herrmann, J., Römer und Germanen am Ende des 2. und zu Beginn des 3. Jahrhunderts. In: Dt. Gesch. in zwölf Bänden, Bd. 1, Berlin 1982, S. 154–159.
- Horst, F., Zedau. Eine jungbronze- und eisenzeitliche Siedlung in der Altmark. Berlin 1985.
- Krüger, B., Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Berlin 1967.
- Krüger, B., Waltersdorf. Eine germanische Siedlung der Kaiser- und Völkerwanderungszeit im Dahme-Spree-Gebiet. Berlin 1987.
- Leube, A., Siedlungsgrabungen aus der römischen Kaiserzeit in der Mark Brandenburg. Veröff. Ur- und Frühgesch. Mus. Potsdam 6, 1971, S. 57–70.
- Machajewski, H., Siedlungsformen in Dębczyno bei Bialogard (Mittelpommern) aus dem 3. bis 6. Jahrhundert. Z. Archäol. 20, 1986, S. 39–50.
- Neumann, G., Ausgrabungen im Lande Sachsen. E. Haus der Latènezeit. Arb.- und Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl. 4, 1954, S. 248–266.
- Nilius, I., Brunnen der römischen Kaiserzeit in der Gemarkung Wackerow, Kr. Greifswald. Ausgr. und Funde 20, 1975, S. 195–197.
- Quente, P., Das germanische Haus von Vehlow, Ostprignitz. In: 25 Jahre Siedlungsarchäol. Mannus-Bibliothek 22, Leipzig 1922, S. 67–77.
- Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Halle 1961.
- Schoknecht, U., Kurze Fundberichte 1982. Bezirk Neubrandenburg. Bodendenkmalpfl. in Mecklenburg. Jb. 1983 (1984), S. 471.
- Seyer, H., Die Ausgrabungen im Stadtbezirk Berlin-Marzahn. Ein Beispiel für die Bodendenkmalpflege im großstädtischen Raum. In: Bodendenkmalpfl. und archäol. Forsch. Berlin 1983, S. 57–67.
- Stampfuß, R., Die Franken. Kolonisation und Siedlungswesen. In: Vorgesch. der dt. Stämme, Bd. 1. Berlin 1940, S. 190–199.
- Trier, B., Das Haus im Nordwesten der Germania libera. Neumünster 1969.
- Vogt, U., Die Siedlung der vorrömischen Eisenzeit von Holstein-Mündrup. Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 55, 1986, S. 301–315.
- Warnke, D., Die Siedlung auf dem Lütchenberg. In: Herrmann, J., Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf Tornow, Kr. Calau. Berlin 1973, S. 109 bis 176.

Anschrift: Prof. Dr. B. Krüger, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Bereich Ur- und Frühgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Leipziger Str. 3–4, DDR – 1086 Berlin